

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDA Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft**

**Exil <Motiv>**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 14-1** *Literatur und Exil* : neue Perspektiven / hrsg. von Doerte Bischoff und Susanne Komfort-Hein. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2013. - VII, 402 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-11-028564-2 : EUR 99.95  
[#3349]

„Die Exilforschung ist in Bewegung“, kann der vorliegende Sammelband zu Recht konstatieren (S. 1). Noch Anfang der 1990er Jahre schien ihr Gegenstand relativ eng umgrenzt: Exilforschung war gleichbedeutend mit Exilliteraturforschung, und als Exilliteratur galt die deutschsprachige Produktion derjenigen Autorinnen und Autoren, die seit der nationalsozialistischen Machtergreifung vertrieben worden waren. 1933 und 1945, allenfalls noch 1949, wurden folglich als Eckdaten der Exilliteratur fixiert; und im Mittelpunkt der (germanistischen) Forschung in Ost und West stand in der Regel die politisch engagierte, ‚antifaschistische‘ Literatur dieser Jahre.

An diesem Verständnis von Exilliteratur hat sich viel geändert. Der neueren Forschung sind zentrale Vorstellungen, die noch auf das Selbstverständnis der Exilierten zurückgehen, suspekt geworden. Der von vielen Exilanten behauptete Anspruch beispielsweise, das ‚Andere Deutschland‘ und damit die ‚wahre‘ deutsche Kultur zu repräsentieren, muß zwar als Überlebensstrategie der Betroffenen weiterhin ernstgenommen werden, doch aus der Sicht des 21. Jahrhunderts treten vor allem die problematischen Seiten dieser Selbstdefinition hervor – hat sie doch in vielen Fällen die Bereitschaft zur Akkulturation im Gastland gedämpft, ohne eine erfolgreiche Remigration nach 1945 zu fördern. Überholt und mittlerweile inakzeptabel ist auch die diskriminierende Unterscheidung zwischen einem politisch engagierten, relativ exklusiven Exil und einer ‚jüdischen Massenemigration‘ (vgl. S. 214 - 215), die die ältere Exilforschung zu wenig hinterfragt hat; und inzwischen weitgehend destruierte Begriffe wie ‚Nation‘, ‚Heimat‘ und ‚Identität‘ (im Sinne essentialistischer, homogener Konzepte) sind der Komplexität der Situation schon vor 1945 nicht gerecht geworden. Vor allen Dingen aber stellte sich mehr und mehr heraus, daß von einem ‚Ende‘ des Exils kaum gesprochen werden kann, daß seine Folgen weit über den Zusammenbruch des Nationalsozialismus hinaus relevant bleiben, und daß Exilforschung immer weniger von Akkulturations-, Assimilations-, Migrations- und Bilingualitätsforschung abzugrenzen ist.

Der vorliegende Band ist aus einer interdisziplinären Konferenz hervorgegangen, die im Oktober 2011 in Frankfurt am Main stattfand; etwa die Hälfte der Beiträge stammt von Germanistinnen und Germanisten, daneben sind anglistische, amerikanistische, slawistische, romanistische, judaistische, komparatistische, sozialhistorische und philosophische Perspektiven vertreten. Zugrunde gelegt wird ein kulturwissenschaftliches Konzept von Exilforschung, das sich über Leitbegriffe wie Transkulturalität und Transterritorialität, Hybridität und Kulturtransfer, Akkulturation und Translingualität definiert, häufig genannte Ideengeber sind Homi K. Bhabha und Giorgio Agamben. Das Exil erscheint dabei nicht „als abgeschlossene historische Epoche“, sondern als „Vorgeschichte aktueller Konstellationen einer von Migration und Globalisierung wesentlich geprägten Welt“ (S. 213).

Die titelgebenden Begriffe sind entsprechend weit gefaßt. Unter ‚Literatur‘ fallen kanonisierte belletristische Werke von Franz Kafka bis Herta Müller, philosophische und musikphilosophische Texte von Hannah Arendt oder Theodor W. Adorno, kulturtheoretische Schriften von Erich Auerbach, Ernst Robert Curtius oder Vilém Flusser, religiöse Texte wie das Alte Testament und historiographische wie die **Jüdischen Altertümer** des Flavius Josephus, aber auch die ohne ästhetischen Anspruch formulierten, autobiografischen Interviews mit deutsch-österreichischen Juden aus dem sog. ‚Israel-Corpus‘ oder die Gedichte, die chinesische Migranten in die Wände der US-amerikanischen Immigrationsstation Angel Island geritzt haben. Unter ‚Exil‘ werden die verschiedensten Formen der Nicht-Zugehörigkeit subsumiert, unabhängig vom räumlichen und zeitlichen Kontext; ‚Exil‘ erscheint so (im Unterschied zu ‚Migration‘) als „grundsätzlich ortsindifferente *politische Performance*“ (S. 170, Kursivierung im Original). Die ältere germanistische Exilforschung hätte es schon aus zeitgeschichtlichen und nicht zuletzt ideologischen Gründen vermieden, ihren Zuständigkeitsbereich auf die literarische Produktion von DDR-Flüchtlingen oder die Literatur deutschsprachiger Minderheiten wie der Sudetendeutschen, der Schlesier oder der Banater Schwaben auszudehnen; und ebenso wenig wäre sie wohl auf die Idee gekommen, von der Genesis als der „ersten Migrationserzählung“ (S. 312) zu sprechen.

Gerade in dieser Erweiterung der Perspektiven liegt die unbestreitbare Qualität des vorliegenden Bandes. Bestimmte Phänomene ließen sich ohne eine entsprechende Öffnung der Begriffe gar nicht erfassen; das zeigt exemplarisch der Beitrag von Barbara Thums: *Zumutungen, Ent-Ortungen, Grenzen: Ilse Aichingers Poetik des Exils* (S. 183 - 209). Ilse Aichinger, Tochter einer jüdischen Ärztin und eines nicht-jüdischen Lehrers, überlebte in Wien (während ihre Zwillingsschwester 1939 nach England fliehen konnte); sie war „weder nur innere Emigrantin noch im strengen Sinn Exilantin“ (S. 189), doch ihr ‚Exil‘ ist dennoch mehr als metaphorisch gewesen. Bis in ihr vielbeachtetes Spätwerk hinein übersetzt Aichinger ihre traumatischen Fremdheits-, Ausschluß- und Entortungserfahrungen in Literatur. Als „raum-zeitlich ungebundener kritischer Wahrnehmungsmodus“ (S. 206) ist ihre programmatische, mit der Leidenschaft für Fotografie und Film ästhetisch eng verbundene „Sicht der Entfremdung“ (S. 196) in vielfältiger Weise anschlussfähige

hig an Migrations- und Transkulturalitätsdiskurse; und die ebenso kenntnisreiche wie schlüssige Argumentation von Barbara Thums zwingt förmlich dazu, Aichinger als eine Exilautorin zu begreifen, deren Exil im raumzeitlichen Sinn genauso wenig einen konkreten Anfang wie ein konkretes Ende genommen hat.

Allerdings demonstrieren die 19 Aufsätze des Sammelbandes<sup>1</sup> zwar überzeugend die Vielfalt möglicher neuer Zugänge; aber vieles steht methodisch und begrifflich einfach nebeneinander, so daß die Konturen einer künftigen, kulturwissenschaftlich neukonzeptionalisierten Exilforschung vorläufig unscharf bleiben. Auch die Einordnung in vier Rubriken – mit den Überschriften *Exil*, *Migration*, *Transkulturalität*, *De-Territorialisierungen*, *Exil und Gemeinschaft* sowie *Resonanzen: Exil und Erinnerung* – wirkt relativ locker, fast beliebig. Daß die Erweiterung ihres Gegenstandsbereichs für eine künftige Exilforschung nicht nur erhebliche Gewinne mit sich bringt, sondern auch Risiken birgt, deutet sich gleichfalls an und wird in mehreren Beiträgen unterstrichen: Denn je mehr der Begriff des Exils als metaphorische Bezeichnung vielfältiger Entfremdungs- und Modernerfahrungen fungiert, desto entschiedener muß einer Nivellierungstendenz entgegengetreten werden, die die Unterschiede „zwischen Zwangsexil und Kosmopolitismus“, zwischen „gewaltsame[r] historische[r] Entwurzelung“ und „schöne[r] Wurzellosigkeit des freischwebenden Intellekts“ (S. 245 - 246) verwischt, wie Vivian Liska einfühlsam formuliert. Liliane Weissberg sieht bereits die Notwendigkeit, dem Exil-Begriff seine „politische Brisanz zurückzugeben, die gegen ein Individuum gerichtete Gewalt zu reflektieren und diese Gewalt schließlich auch in das Konzept des ‚Lebens im Exil‘ wieder einzuschreiben“ (S. 326).

Speziell der germanistischen Forschung sollte es zudem ein Anliegen sein, daß die in Jahrzehnten mühsam durchgesetzte Hochschätzung einer in engem Sinn verstandenen deutschen Exilliteratur auch künftig erhalten bleibt. In dieser Hinsicht scheint es signifikant, daß in einem derart stark auf Erweiterung der Perspektiven angelegten Band mitunter sehr naheliegende Anknüpfungspunkte außer Acht gelassen werden: So widmet sich Gianluca Solla der historischen Figur des in Rom lebenden Flavius Josephus (vgl. S. 117 - 127), ohne an irgendeiner Stelle Bezug darauf zu nehmen, daß der deutsche Exilant Lion Feuchtwanger diesen jüdischen Geschichtsschreiber in den Mittelpunkt einer bis heute unterschätzten Romantrilogie gestellt hat. Neue Perspektiven zu eröffnen und neue Gegenstände mit einzubeziehen, ohne das historische Exil ab 1933 und seinen reichen literarischen Ertrag in den Hintergrund treten zu lassen, bleibt die zentrale Herausforderung einer Exilforschung im 21. Jahrhundert.

Sascha Kiefer

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/102170010x/04>

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz369926927rez-1.pdf>